

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 16 (1926)

**Heft:** 17

**Rubrik:** Aus der politischen Woche

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Aus der politischen Woche.

### Die Diplomaten an der Arbeit.

Der Völkerbundsgedanke steht seit dem Genfer Miß-  
erfolg dieses Frühlings in einer gefährlichen Krise. Es wäre  
Selbstbetrug, diese Tatsache zu verkennen. Allüberall erhebt  
der Unglaube und der Zweifel wieder sein Haupt. Und die-  
ses Haupt trägt das Sphinxgesicht der alten Diplomatie.  
Sie führt zur Stunde wieder das große Wort. Nicht, daß  
sie je geschwiegen hätte oder gar tot gewesen wäre, auch  
nicht während Genf triumphierte; denn der Ungläubigen  
und Zweifler gab es ja und je Legionen, und diese sind  
der Intriganten, Händelsucher und Babanquespieler bester  
Schutz und Schirm. Nun wäre es sicher ungerecht, hinter  
jedem Diplomaten einen schlechten Kerl und Schädling zu  
vermuten. Vielmehr wird es so sein, daß die händel- und  
gewinnstüchtigen Potentaten und ihre Gehilfen dem diplo-  
matischen Verkehr die Methode aufzwingen: die Winkelzüge  
und das Versteckspiel, das Lügen und hinters Licht führen.  
Und da ist oft schwer zu sagen, wer aus Lust und wer aus  
Not mitmacht.

Als diplomatischer Schachspieler großen Stils zeigt  
sich der sowjetrussische Außenminister Tschitscherin. Er  
benutzt die ungewollten Genfer Ferien zu einem großange-  
legten diplomatischen Feldzug gegen den Völkerbund. Sein  
Leitgedanke ist der, Genf das Wasser abzugraben und den  
Völkerbund zu unterminieren durch Allianzen und Garantie-  
pakte, die er der Reihe nach den Randstaaten und nun auch  
Deutschland anbietet. Sein erster Vorstoß gesah vor zwei  
Jahren schon mit dem italienisch-russischen Vertrag und mit  
dem deutsch-russischen von Rapallo. Beide waren nicht fest  
genug mit Wirklichkeitswerten unterlegt, um gegen Genf  
wirksam werden zu können, denn Rußland war da-  
mals wirtschaftlich und militärisch noch zu schwach. In-  
zwischen sind die Sowjets zwar noch keine Handelsmacht  
geworden, da sie ihr kulturrendliches Wirtschaftssystem —  
das die Initiative lähmende staatliche Außenhandelsmonopol —  
noch nicht aufgegeben haben; dagegen sind ihre Kräfte als  
Militärmacht gewachsen. In den sieben Jahren ihres  
Bestehens hat die bolschewistische Diktatur nichts unterlassen,  
um das Heer zu einer tüchtigen und gefährlichen Kriegs-  
waffe zu machen. Die Jugend wird systematisch militarisiert,  
namentlich die akademische, sie wird in der Handhabung  
der Waffen, vorab der Luft- und Gaswaffen, geübt.  
Rußland beginnt nun, seine militärische Kraft im diplo-  
matischen Krieg auszuspielen. Noch vor Jahresfrist wäre  
es Tschitscherin nicht möglich gewesen, den Völkerbund so  
höhnisch herauszufordern, wie er es jüngst durch seine Note  
an das Genfer Sekretariat getan. Er wies darin die Ein-  
ladung zur Abrüstungs-Konferenz mit der faulen Ausrede ab,  
der schweizerische Bundesrat biete Rußland zu wenig  
Sicherheit für seine Delegierten; auf die schweizerischen Zu-  
sicherungen könne man sich nicht verlassen. Er beleidigt da-  
mit bewußt das Schweizervolk, aber da diese Begründung  
der Ablehnung ein bloßes Geschimpf ist, so liegt offen zu-  
tage, daß Moskau das Abrüstungswerk und damit den  
Völkerbund sabotieren will. Die Abrüstung hätte eine Er-  
weiterung der Friedensorganisation, wie sie in Genf be-  
gonnen worden ist, mit sich gebracht, und diese Friedens-  
organisation könnte den Machthabern in Moskau das Kon-  
zept verderben. Denn deren Pläne sind immer noch auf  
den Umsturz der heutigen Weltordnung gerichtet. Noch im-  
mer liegt das Schwergewicht der bolschewistischen Bestre-  
bungen in Asien, und die Zerstümmerung der britischen  
Weltmacht ist ihr vornehmstes Ziel. Europa ist sich klar  
darüber, was dabei herauskomme und auf welcher Seite seine  
Interessen liegen. Aber es ist auch selbstverständlich, daß  
die Partner am diplomatischen Spieltisch, die nur natio-  
nalistische Politik treiben, d. h. alle Gelegenheiten erspähen,  
um für ihren Staat Vorteile, Macht- und Gebietszuwachs  
zu erlangen, auch wenn diese das gemeinnützliche Wohl

gefährden, daß diese Diplomaten aus dem britisch-russischen  
Gegensatz für sich Gewinn zu ziehen suchen.

So kam der russisch-türkische Neutralitätsvertrag vom  
Dezember des vergangenen Jahres zu stande, und so kamen  
die neuesten Verhandlungen zwischen Sowjetrußland und  
seinen europäischen Nachbarn in Fluß. Bereits hat Litau-  
ien den Garantievertrag ausgearbeitet, und Rußland hat sich darin nach dem Vorbild des russisch-türkischen  
Vertrages Litauens Neutralität und Handelsvorteile ge-  
sichert, während es anderseits Litauen seine Rechte auf Memel  
und Wilna garantieren will. Sollte der Vertrag wirklich  
zur Unterschrift kommen, dann wäre die erste Bresche in  
den antirussischen Damm der Randstaaten gebauet, und ver-  
mutlich würden Finnland, Estland und Livland und ge-  
zwungenerweise auch Polen nachfolgen müssen.

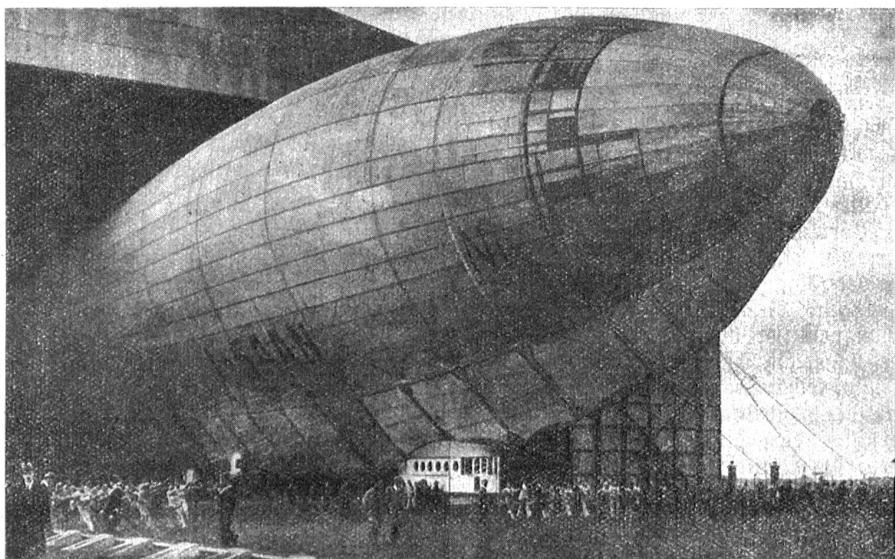
Letzteres ist durch die deutsch-russischen Ver-  
handlungen in die Zange genommen. Noch sind die  
Berliner Verhandlungen nicht abschlußreif. Die Art, wie  
sie vom deutschen Außenminister geführt werden, läßt ver-  
muten, daß sie als bloße Pression gedacht sind. Dr. Stresemann  
hat nämlich die Locarno-Partner von diesen Ver-  
handlungen in Kenntnis gesetzt, bevor sie feste Form an-  
genommen haben, und die deutsche Öffentlichkeit hat erst  
auf dem Wege über die Pariser Presse von ihnen ver-  
nommen. Das beweist deutlich genug, daß Deutschland sich  
nicht östlich orientieren wird, daß es den Freundschaftsvertrag mit Rußland erst schließen wird, wenn die  
Westmächte ihm beispielweise in der Kolonialfrage nicht entgegenkommen wollen. So und nicht anders kann  
man sich Briands Gelassenheit angeichts dieser politischen  
Situation erklären. England wird durch den russischen Vor-  
stoß Frankreich nur näher gebracht. Beide Länder haben  
einander dauernd nötig: England hat Frankreich nötig gegen  
die russischen Angriffe in Indien, dieses wiederum bedarf  
des englischen Beistandes in Marokko und im Mittelmeer-  
gebiet überhaupt.

Denn hier ist die italienische Gefahr in stetem  
Wachsen begriffen. Mussolinis Trompetenstöße in Ostia und  
Tripolis bereiten die Kampfansage vor. Man erwartet noch  
deutlichere Worte anlässlich der Gründungsfeier. Der Tag  
der Gründung der Stadt Rom, angeblich der 21. April  
ist nämlich als Festtag für das fascistische Italien erklärt  
worden. Da schickt es sich, daß der große Staatsmann,  
der das römische Imperium aus Cäsars Zeiten wieder aufla-  
ßen lassen will, ein wichtiges Wort zur Außenpolitik  
umschreiben.

Noch rätselrät man. Will Italien zunächst Tunis erobern und gleich mit seinem mächtigsten Gegner im Mittel-  
meer zusammenstoßen? Das ist aus leichtbegreiflichen Grün-  
den nicht wahrscheinlich. Alles deutet darauf hin, daß Musso-  
lini sich in der Marokkofrage nicht zu sehr auf die Rechte  
hinauswagen wird. Der Friede wird voraussichtlich in  
Udjada geschlossen werden, ohne daß die ganze Marokko-  
frage, durch Italien provoziert, wieder aufgerollt wird.  
Denn Spanien wie England stehen hier geschlossen an Frank-  
reichs Seite, und das fascistische Italien wird es kaum  
wagen, dieser Koalition den Handschuh hinzuwerfen. So  
geht Mussolini tatsächlich Gefahr, auch im Effekt den deut-  
schen Kaiser von 1912 mit seinem „Panthersprung nach  
Tripolis“ nachgeahmt zu haben, was seinem politischen Pre-  
stige nicht gerade förderlich wäre.

Doch das Prophezeien ist ein undankbares Geschäft.  
Nach anderer Deutung war Mussolinis Probemobilisation  
der Marine überhaupt nicht nach dem afrikanischen Kolonial-  
ziele hingerichtet. Die Türken fühlen sich mindestens ebenso  
bedroht wie die Franzosen. Sie behaupten, Mussolini plane  
den Einfall in Anatolien an der Seite der Griechen.

Wieder andere Pressestimmen weisen auf Abes-  
sinien hin als dem nächsten Ziele der italienischen Ex-  
pansionspolitik: die Engländer und Italiener hätten auf Ro-



Das Luftschiff „Norge“, das in Rom am 10. April für Amundsen's Polflug aufgestiegen ist, wird aus der Luftschiffhalle herausgezogen.

sten dieses fruchtbaren Tropenhochlands einen Teilungsplan unter sich abgemacht. Der Umstand, daß Mussolini eben in diesen Tagen Nordsomali, d. h. wohl das von England jüngst an Italien abgetretene Djubaland, militärisch besetzen ließ, verleiht diesem Gerüchte den Schein der Wahrscheinlichkeit. Nach neueren Nachrichten soll zwischen Italien und England tatsächlich verhandelt worden sein, aber es soll sich dabei bloß um Eisenbahnkoncessionen handeln; Italien bekomme das Recht, eine Bahnverbindung ins Innere Abessiniens zu bauen, während England sich für sein eben fertig erststelltes Nilstauwerk in Sennar die abessinischen Quellen sicherstellen möchte. Inwieweit hierbei der Herrscher von Adis Abeba und die Franzosen ins Einvernehmen gezogen worden sind, weiß man noch nicht. Letztere können am italienischen Bahnbau aus Gründen der Konkurrenz für ihre Bahn Djibuti-Adis Abeba ein negatives Interesse haben. Auch hier also stößt der italienische Lampe auf den französischen Swinegel, und das Wettrennen um den ersten Platz dürfte vermutlich auch hier ablaufen wie im Märchen.

• • • • •  
Uebrigens haben die meisten Völker nicht nur die Sorgen, die ihnen ihre Außenministerium auf den Buckel laden; jedes hat gesondert noch seine Innenprobleme zu lösen.

Frankreich möchte mit einer schwungvollen patriotischen Geste seine Finanzreform zum guten Ende führen. Die Kammer hieß ein Projekt der freiwilligen Steuer zugunsten einer Schuldenamortisationskasse gut, an die jeder Gutgeinnite beitragen kann. Bereits sind Doumergue, Péret, Briand und andere hohen Häupter mit Beiträgen von 50,000 und 10,000 Franken vorangegangen. Die große Masse aber scheint nur zögernd folgen zu wollen. Denn die Finanzfrage ist auch eine eminent politische Frage. Die Geldbesitzer möchten ihr Geschenk nur einer Regierung zuwenden, die ihnen den verbleibenden Rest auch garantiert. Die gegenwärtige der Radikalen und Sozialisten tut dies nicht im gewünschten Maße, und so bleibt der Erfolg, der nur mit Milliarden ein durchschlagender sein könnte, ein fraglicher.

England steht vor einem neuen Arbeiterkonflikt. Das Abkommen zwischen den Grubenarbeitern und Bergwerksbesitzern wird am 1. Mai nächstthin ablaufen. Einer definitiven Regelung der Verhältnisse auf diesem Arbeitsgebiet stellen sich schier unlösbare Schwierigkeiten entgegen. Die Konkurrenz erlaubt den Besitzern nicht, die von der Regierung den Arbeitern bisher garantierten Löhne zu zahlen. Sie drohen mit Schließung der Betriebe, die Gegenseite

verlangt Verstaatlichung der Gruben. Es geht hier hart auf hart.

In Jugoslawien ist eine neue parlamentarische Krise ausgebrochen. Raum war das neue Kabinett Uzunowitsch im Sattel, so provozierte Stephan Raditsch durch scharfe Angriffe auf einige radikale Minister eine neue Krise, der er nun selber zum Opfer gefallen ist. Der König beauftragte aufs neue Uzunowitsch mit der Kabinettsbildung, und der stellte nun den streitsüchtigen Kroatenführer kurzerhand vor die Türe, mit ihm seinen Neffen Paul Raditsch und Handelsminister Krajatsch. Die im Ministerium verbleibenden Bauernbündler bilden eine neue Kroatische Bauernpartei. Der politische Friede ist in Belgrad und Agram also wieder zu Ende, und neue geharnischte Kämpfe stehen bevor.

Das italienische Nordpol-Luftschiff „Norge“ ist in fünf Tagen von Rom aus, mit Amundsen an Bord, über Frankreich, England, Deutschland und die Ostsee durch Sturm und Nebel nach Leningrad geflogen und will von dort aus Spitzbergen erreichen. Vom amerikanischen Festlande aus ist der amerikanische Hauptmann Bryce zu einem Konkurrenzfluge nach dem Nordpole aufgestiegen. -ch-

## Hüte dein Kind vor dem Spott seiner Kameraden.

Es gibt wohl kaum etwas, das ein Kinderherz so sehr verbittert, wie der Spott seiner Kameraden. Gerade Kinder können darin sehr grausam sein. Jede Mutter hat gewiß schon etwa erfahren, daß ihr Kind sich unter Tränen weigert, ein Kleidungsstück anzuziehen, das es bisher ohne Murren trug und dies nur, weil ein anderes Kind irgend etwas an diesem Kleid entdeckt hat, das nicht ganz allgemein üblich ist. Manchmal sind es zu lange Hosen, die vom älteren Bruder nachgenommen werden, oder es sind zu kurze Ärmel, manchmal auch nur eine Farbe, die man nicht alle Tage sieht oder gar zu vornehme Kleidung mit auffallender Ausschmückung, kurz alles einigermaßen auffallende sticht den Kameraden in die Augen und wird sehr oft Ursache beißenden Spottes. Mancher dieser Spötter wird sich in späteren Jahren gründlich schämen, wenn ihm die Erkenntnis kommt, wie unschuldig solche Kinder zu leiden haben, und wie schwer es mancher Mutter fällt, ihr Kind so anzuziehen, daß auch die boshaften Kameraden ja keine Ursache zu Spott finden. Manchmal kann ja eine geschickte Mutterhand dies und jenes vermeiden und ausbessern, wenn ihr erst einmal bewußt wird, daß ihr Kind unter den kleinen Mängeln seines Neukümmers zu leiden hat. Weit trauriger ist es noch, wenn ein Kind irgend eines körperlichen Gebrüchens wegen verspottet wird, nicht genug, daß ein solches Kind ohnehin seelisch tief leidet, muß es auch noch den Spott böser Kameraden ertragen. Vor solch unverschuldetem Leid, das schon manche Kinderseele tief verkümmert und mit Misstrauen gegen die Menschheit erfüllt hat, sollen wir nach besten Kräften das Kind bewahren, einmal dadurch, daß wir unser eigenes Kind nicht unnötig dem Spott seiner Kameraden aussetzen und ganz besonders, indem wir in der Erziehung dahin wirken, daß unser Kind nicht selbst an seinen Kameraden zum boshaften Spötter wird. Alle Bubenraufereien und alle Kinderstreitigkeiten richten weitaus nicht so viel seelischen Schaden an, wie unverschuldet Spott. Alice Noël („Eltern-Ztg.“).